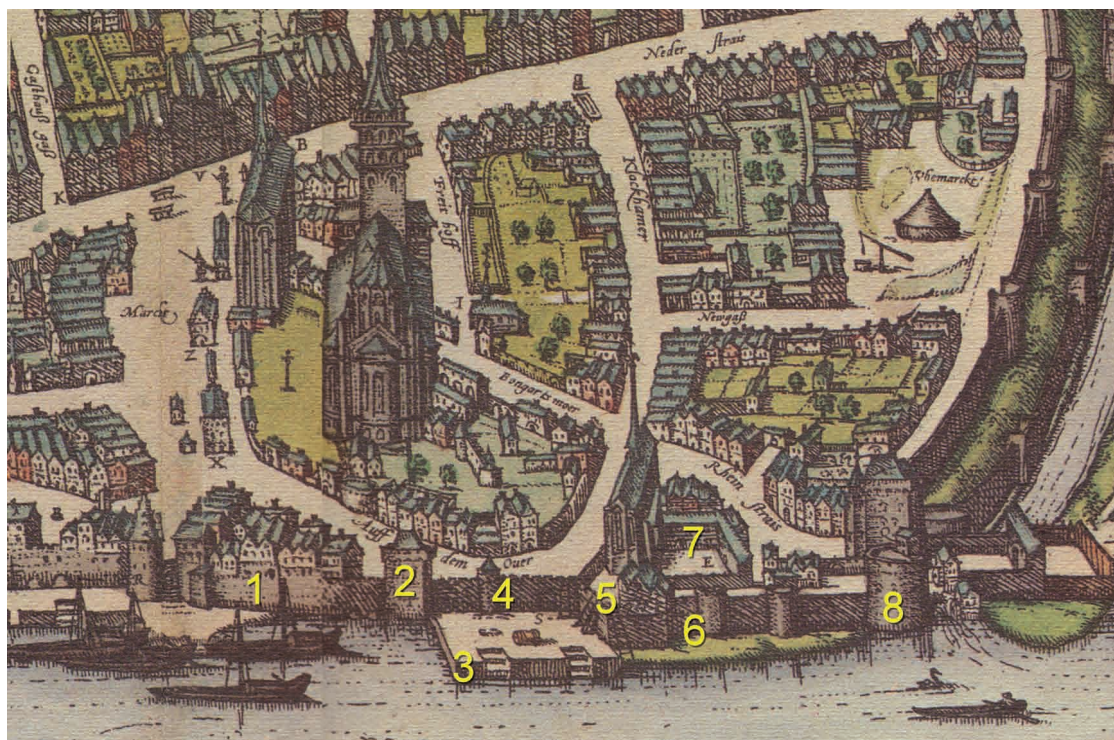


## Untersuchungen an der Ostseite der Stadtbefestigung – Mosaiksteine zur Burg Konrads von Hochstaden

Sabine Sauer und Karin Striewe

Von März bis Mai wurde an der Ostseite der Neusser Innenstadt ein Regenwasserkanal geplant und teilweise realisiert. Die Kanaltrasse lag unmittelbar vor der noch heute erhaltenen rheinseitigen Stadtmauer am Rande der Batteriestraße. So wurde im Vorfeld der Arbeiten auf einer Strecke von 200 m mit mehr als einem Dutzend Suchschnitten die Durchführbarkeit der Planung archäologisch überprüft. Die heute sichtbare Mauer zeigt einen relativ geraden, von der nordsüdlichen Richtung leicht abweichenden Verlauf. Dieser ist allerdings erst im 19. Jahrhundert entstanden, als man baufällige oder vorspringende Abschnitte der Stadtmauer niederlegte, Stützmauern vorschaltete und den Verlauf insgesamt begradigte. Bei den archäologischen Sondagen unter der Batteriestraße wurden daher nicht ganz unerwartet mehrere Bauphasen der Stadtmauer aus dem 12. bis 15. Jahrhundert ange- troffen. Die geplante Kanaltrasse wurde entspre- chend modifiziert, um so die Befunde zu erhalten. Im südlichen Abschnitt zwischen Marktende und Straßeneinmündung des Glockhammers wurde die

Stadtmauer auf etwa 25 m in ihrer ältesten Ausprä- gung aus dem späten 12. Jahrhundert erfasst. Der Verlauf war exakt nordsüdlich ausgerichtet und weicht damit von der heutigen Straßenorientierung um einige Grad ab. Ähnlich wie bei den ältesten Befunden am ehemaligen Neusser Hamtor und auch bei der ältesten Stadtmauer in Duisburg war die Mauer als Gussmauerwerk in Tuffschalen aus- geführt. Sie hatte eine Breite von etwa 80 cm und lag in einer Tiefe von ca. 2 m auf einem 1,7 m brei- ten Basaltfundament auf. Stellenweise war die Tuff- schalenmauer später mit Feldbrandziegelmauer- werk überfangen worden. Westlich, also stadtseitig angrenzend, fand sich ein ca. 5 m breites Gebäude, das ebenfalls aus 80 cm starkem Gussmauerwerk in Tuffschalen und mit der ältesten Stadtmauer im Verband errichtet worden war. Im Innern des Ge- bäudes fand sich eine jüngere Zisterne aus Feld- brandziegeln mit rund 2,3 m Durchmesser. Mit ei- nem Abstand von etwa einem halben Meter grenzte weiter südlich ein weiteres Gebäude an die Stadt- mauer. Dessen Tuffschalenmauerwerk war mit



1 Neuss. Ausschnitt aus dem Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586. Fundstellen gelb.

rund 1,2 m etwas breiter und zeigte keine Verzahnung mit der Stadtmauer. Etwa 2 m nördlich des Gebäudes mit Zisterne schloss sich ein drittes Gebäude an. Seine Tuffschalenmauer war mit 90 cm nur unwesentlich breiter als die der Stadtmauer. Auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586 ist an dieser Stelle eine Häusergruppe giebelständiger, gotischer Wohnhäuser dargestellt, die sich an die Stadtmauer anlehnen. (Abb. 1,1). Neu ist die Erkenntnis, dass man die Fläche entlang der Umwehrung nicht erst im 13. Jahrhundert aufsielte, sondern die angrenzenden Bauten schon gemeinsam mit der Stadtmauer errichtet wurden. Auf der Höhe der Einmündung des Glockhammers sprang die Stadtmauerlinie in einem rechten Winkel um ca. 8 m in westliche Richtung zurück. Nördlich daran anschließend wurden die Reste eines quadratischen, 5 × 5 m messenden Turms angeschnitten. Sein aufgehendes Mauerwerk reichte bis 0,5 m unter die heutige Oberfläche und bestand aus rund 1,1 m starkem Tuffschalenmauerwerk mit Gusskern. Dieses lag in etwa 1,5 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche auf einem Fundament aus Basaltmauerwerk auf, das bis in eine Tiefe von 2,7 m festgestellt werden konnte. (Abb. 2)

Das Bauwerk lässt sich mit dem auf dem Kupferstich dargestellten Turm „T“ identifizieren. Er trägt den Namen „Rauftrps“, was wohl so viel wie Rauf-  
 treppe bedeuten soll (Abb. 1,2). Dieser Turm ist mit seinem quadratischen Grundriss eindeutig älter als die späteren halbrunden Schalentürme, die beim Ausbau des Mauerrings ab der Mitte des 13. Jahrhunderts aus Basalten und Tuffen in wechselnden Lagen errichtet wurden. In der Frühzeit der städtischen Entwicklung kam dem Rauftrps eine besondere Bedeutung zu. Hier landeten die Boote an, die über den Glockhammer die Vorräte und Abgaben in den Stiftsbezirk von St. Quirin abliefern. Über den Treppenturm wurde der mehr als 5 m hohe Geländeversprung zwischen Rhein und Stift überwunden.

Nördlich vor dem Rauftrps wurde eine rund 30 cm starke, flächige Gussmörtelfläche festgestellt, die sich vielleicht als Oberflächenbefestigung des auf dem Kupferstich dargestellten Stapelplatzes (Abb. 1,3) deuten lässt.

Weiter nördlich, zwischen Einmündung des Glockhammers und der Höhe des Klosters Marienberg wurde die älteste Stadtmauer aus Tuffschalenmauerwerk an zwei Stellen angetroffen. Allerdings ist die Mauer hier rheinseitig mit einer Vorsatzschale aus Basalten verstärkt und teilweise überfangen worden. Der Ausbau dürfte in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Durch einen gezielten Sondageschnitt sollte die Lage eines Schalenturms (Abb. 1,4) geklärt werden, den von Braun und Hogenberg hinter dem Stapelplatz dargestellt haben und der auch auf der Urkatasterkarte überliefert ist. Tatsächlich gelang es an dieser Stelle, die Stadtmau-



**2** Neuss. Blick auf die Fundamente des Turmes Rauftrps von Norden.

er in Form einer Feldbrandziegelmauer freizulegen. Davor fanden sich der Ausbruch und die Reste einer Fundamentierung und Sticking des Schalenturms aus Basalten und Tuffen bis in eine Tiefe von 1,7 m. Vor der heutigen Treppe zum Glockhammer kam eine schräg in nordöstlicher Richtung vorspringende Basaltmauer zutage, die offensichtlich eine flächige mit Mörtel verfestigte Sticking begrenzte und bis rund 1,8 m unter die Geländeoberfläche reichte. Sie lag auf einer römischen Schuttschicht auf. Offensichtlich war hier das Rheinufer mit einem Plateau befestigt worden (Abb. 1,5). Die flächige Mörtelsticking mit kleineren Basalten, Tuffen und Grauwaren wurde ca. 10 m nördlich erneut angetroffen. Hier reichte sie bis in eine Tiefe von knapp 50 cm und war von einem dünnen Laufhorizont aus Lehm mit Funden aus dem 17. Jahrhundert überlagert. Etwa 20 m nördlich der heutigen Treppe zum Glockhammer wurde unter dem westlichen Fahr-  
 bahnrand der Batteriestraße ein nordsüdlich verlaufendes Mischmauerwerk aus Basalten, Tuffen und Grauwaren mit einer Beimengung römischer Ziegel angetroffen. An der Rheinseite war es durch einen 1,8 m breiten, schräg abfallenden Pfeiler verstärkt, dessen Unterkante in mehr als 2,5 m Tiefe noch nicht erreicht wurde. Ähnlich mächtiges Mauerwerk (Abb. 1,6) ließ sich in einem Suchschnitt ca. 12 m weiter nördlich nachweisen.

Rund 1,8 m tief wurde ein westöstlich, im rechten Winkel zur Stadtmauer verlaufendes Mauerwerk freigelegt, das in seiner Zusammensetzung dem zuvor erwähnten Mischmauerwerk des Pfeilers entsprach. Etwa 3 m unter der Oberfläche wurde





**3** Neuss. Fliesen des 13. Jahrhunderts aus der Schuttschicht.

mit dem Saugbagger in der Mauer ein 20 cm breiter Fundamentabsatz freigelegt. Die Unterkante der Mauer war in 3,65 m Tiefe noch nicht erreicht. Diese aufwendige Fundamentierung lässt vermuten, dass das Bauwerk unmittelbar in den Steilhang des damaligen Rheinuferes gegründet worden ist. Die beiden nördlichen Befunde fügen sich weder in das Bild der ersten Stadtmauerphase des 12. Jahrhunderts, noch in das der Ausbauphase in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sondern lassen an eine monumentale Burganlage denken. Bereits W. Janssen hat im Zusammenhang mit weiter nördlich auf dem Schulgelände von Marienberg nahe des Rheintores freigelegten Mauerbefunden darauf hingewiesen, dass die legendäre Burg Konrads von Hochstaden die ganze Nordostseite der Stadt eingenommen haben muss. Der Kölner Erzbischof erwarb Ende der 40er Jahre des 13. Jahrhunderts im Norden der Stadt ein großes Gelände zusätzlich zum Rheintor, das er schon vorher in seinen Besitz gebracht hatte. Dort errichtete er eine Burganlage, die mit einem Graben zur Stadtseite, also auch gegen die Neusser Bürger, gesichert war. Zweck dieser Burganlage war die Beherrschung des Hafens und des Schiffsverkehrs auf dem Rhein. So verlangte der Erzbischof 1247/48 auch von den Kölner Kaufleuten Zoll in Neuss. In Opposition zu den Vormachtbestrebungen der Territorialherren entstand 1254 in Mainz der Rheinische Städtebund. Diesem politischen Druck nachgebend gestattete der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden den Neusser Bürgern am 31.1.1255 den Abriss der Burg.

Das Burggelände erstreckte sich nach unseren aktuellen Erkenntnissen vom Rheintor (Abb. 1,8) im Norden bis zum Gelände des in der Mitte des 15. Jahrhunderts errichteten Klosters Marienberg (Abb. 1,7) im Süden. Beim Abriss wurde das obertägige Mauerwerk vermutlich ausgebrochen und wieder verwendet. Bei den erhaltenen rheinseitigen, tief liegenden Fundamenten lohnte der Ausbruch offensichtlich nicht. Im Zuge der Niederlegung der Burg wurde auch ein Teil des Erdgeschossbodens abgetragen, denn über dem rheinseitigen Pfeiler fand sich eine lockere Mörtelschuttschicht, in der sich Reste eines hochwertigen Fliesenbodens aus dem 13. Jahrhundert fanden (Abb. 3).

Die überwiegend quadratischen, ca.  $6 \times 6 \times 1,5$  cm messenden Fliesen bestehen aus zwei unterschiedlichen Tönen, einem hellbeigen und einem rötlichen. Ihre Oberseiten zeigen manchmal eine diagonale, kreuzförmige Ritzung, ihre Ränder laufen nach unten leicht konisch zu. Einige Exemplare haben auf der Oberseite eine gelbliche Bleiglasur, andere eine kupfergrüne. Neben den quadratischen Vollfliesen liegen auch einige kleinere Viertelfliesen von  $3 \times 3$  cm oder auch Halbfriesen von  $3 \times 6$  cm vor. Der Produktionsort der Fliesen dürfte im Gebiet von Huy an der mittleren Maas gelegen haben. Die Fliesen lassen sich zu einem Schmuckfußboden aus diagonal gestellten Quadratpflastern im Stil des 13. Jahrhunderts rekonstruieren, in dem rote und helle Fliesen als Schachbrettmuster oder als Kassettenumrandung geometrisch anordnet waren. Die Mosaiksteine des Fliesenbodens gestatten einen Blick auf das hohe Ausstattungsniveau der erzbischhöflichen Zollburg.

#### Literatur

W. Giertz, Bleiglasirte Irdenerwaren des 13.–14. Jahrhunderts. Ein Fundkomplex aus Huy an der Maas. In: J. Naumann (Hrsg.), *Beitr. Keramik 3*, Hetjens-Museum (Düsseldorf 1989) 16–19. – B. u. W. Janssen, *Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss* (Neuss 1985) 160–165.

#### Abbildungsnachweis

1–3 Bodendenkmalpflege Neuss.